

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erstausgabe: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illust. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 54. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 18867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 A. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpaltigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10%. Nachschlageliste A. Der Bezugspreis beträgt 850 ohne Trägerlohn.

Nummer 110 Donnerstag, den 13. September 1934 38. Jahrgang

Friede statt Formeln!

In dem Tag, an dem Diplomaten in Genf die Völkerversammlung eröffneten, hat Deutschland in einer Note eine grundsätzliche Stellungnahme zum Nordostpakt erkennen gegeben. Es handelt sich um ein hochpolitisches Dokument, das in den entscheidenden Auseinandersetzungen der nächsten Wochen seine Bedeutung nicht verlieren wird. Es enthält grundsätzliche Feststellungen, die den Kurs der deutschen Außenpolitik bestimmen. Dieser Kurs ist für Deutschland der einzig mögliche, und er wird seit dem 30. Januar 1933 unverrückbar festgehalten.

Das Ziel dieses Kurses ist der Friede und das Hauptprinzip die Gleichberechtigung Deutschlands. Es mag das so oft gesagt sein, daß es den anderen Mächten unangenehm in den Ohren klingt: das hilft nichts, es muß immer wieder gesagt werden, denn erst wenn der Weg von theoretischen zur praktischen Gleichberechtigung zurückgefunden ist, ergeben sich unsere Erwünschte für den Aufbau eines Friedenssystems neue und bessere Möglichkeiten, als sie heute vorhanden sind. Wir wollen den Frieden und wissen, daß Formeln allein dazu führen. Wir wünschen Gleichberechtigung ist Friede. Es sind deshalb mit Recht Voraussetzungen noch einmal erneut in dieser Note in den Vordergrund gerückt worden. Sind die Voraussetzungen erfüllt, ist ja über vieles andere viel leichter zu sprechen, als B. über die Rückkehr Deutschlands nach Genf.

Was nun diesen Nordostpakt im besonderen angeht, so ist Deutschlands Lage im Herzen Europas sehr kompliziert worden. Das letzte Völkerbunds-Jahrbuch aus, welche Gelder für Rüstungszwecke von Deutschland nachbarn in den letzten Jahren ausgegeben worden. Dabei handelt es sich nur um die sogenannten legalen feststellbaren Rüstungen, von den indirekten Rüstungen gar nicht gesprochen werden. Dieses ungeheure Deutschland kann keine Verpflichtungen übernehmen, die es in alle im Osten möglichen Konfliktsfälle hineinzieht und zum wahrscheinlichen Kriegsschauplatz machen.

Sollen wir alle die Pulverfässer aufzählen, die in den Europas offen herumstehen? Es gibt hier Möglichkeiten, an denen sich ein Kriegsbrand entzünden könnte, und dann ist vor allem zu bedenken, daß ein Krieg niemals mehr eine lokale Angelegenheit zwischen Staaten sein kann und sein wird. Der Weltkrieg hat bewiesen, wie sofort zwei Systeme entstanden, und was nicht möglich war, nämlich die Lokalisierung des Konfliktes zwischen Österreich und Serbien, das wird heute in der ganzen Welt der Zündstoff angehäuft wurde, nicht möglich sein.

Was die grundsätzliche Seite anbelangt, so ist auch eine Stellungnahme zum Baltgedanken überhaupt überbrückt worden, die volle Beachtung verdient. Von den Vertragsgarantien Frankreichs und der Sowjetunion in die Baltiksystem kann Deutschland keinen Vorteil für sich erkennen. Der deutsche Regierung würde überhaupt zwei Bedingungen an den Baltiksystem geben. Ein Beispiel ist der deutsch-polnische Pakt, der praktisch zu einer Verbindung im Osten geführt hat, wenn auch nicht verwirklicht werden soll, daß vom Standpunkte des Volkstums aus polnische Seite manches unerfüllt gelassen wurde, was erfüllt werden können. Deutschland hat weiter gezeigt, es auch mehrseitige Verträge nicht ablehnen. Es darf dabei an den Biererpakt erinnert werden, in dem der Konsultationsgedanke seinen Ausdruck fand. Wenn dieser Pakt nicht in die Wirklichkeit überführt worden ist, so liegt das nicht an Deutschland, sondern an den übrigen Kontrahenten.

Vorerst liegt noch keine autoritative Stellungnahme des Auslandes vor, da sich ja die meisten Außenminister in Genf befinden und die Note in den Hauptpunkten der beteiligten Länder überreicht wurde. Es ist aber zweifellos, daß diese Note bei den Genfer Verhandlungen eine bedeutsame Rolle spielen wird. Wie aus der Note hervorgeht, hat die englische Abordnung mit den Vertretern anderer interessierter Mächte bereits Fühlung genommen. Auf englischer Seite bemüht man sich, wie scheint, die deutsche Ablehnung noch nicht als endgültig unbedingt anzusehen und auch die sehr positiven Elemente in der deutschen Note zu beachten, wie über die öffentliche Meinung in England dem deutschen Standpunkt mehr gerecht zu werden versucht als gewisse andere Kreise des Auslandes. So schreibt z. B. „Daily Telegraph“: „Der Gedanke, daß Armeen des roten Rußlands das antinazistische Deutschland marschieren könnten, um gegen Frankreich beizustehen, hat für Deutschland wenig Interesse wie die Möglichkeit, daß Frankreich seine Hilfe gegen Rußland zuteil werden lassen könnte.“ Gegenüber versucht die deutschfeindliche Propaganda Frankreich an der Spitze die deutsche Haltung so darzustellen, daß Deutschland einen aussichtsreichen und für den Frieden wichtigen internationalen Vertrag zertrübe. Die französische Presse kann ihre ohnmächtige Wut nicht verhehlen und versteigt sich zu schweren Beleidigungen der deutschen Politik, verbunden mit inständigen Beschworungen die Adresse Polens. Die Weigerung der halbamtlichen „Polska“ läßt ja erkennen, daß die polnische Diplomatie noch nicht gefunden ist, ohne weiteres ihren Namen ein Stück Bavier zu setzen. Sodann wird natürlich

durch den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund grundsätzlich eine neue Situation geschaffen.

Wir können abwarten, was die Anderen tun wollen. Man hat uns gefragt, und wir haben geantwortet. Wer aus dieser Antwort das Rein herauslesen will, der mag es tun, dieses Rein ist dann nicht unbedingt, wenn die notwendigen Voraussetzungen erfüllt werden. Wenn die übrigen Mächte und insbesondere Frankreich den Frieden wollen, gibt es genug Möglichkeiten, ihn zu schaffen. Wollen sie aber statt eines ehrlichen Friedens eine Isolierung Deutschlands, so mögen sie ein Wert fortsetzen, das niemanden nützt und allen nur schaden kann. Solche Bestrebungen sind das Muster einer negativen Außenpolitik, und es wird höchste Zeit, daß diese überlebten Methoden verlassen werden, und daß anstelle von Formeln und Paragraphen die positive Aktivität für einen europäischen Frieden gestellt wird.

Diplomatenempfang beim Führer

Die Glückwünsche der fremden Mächte zum Amtsantritt. — Austausch von Ansprachen.

Berlin, 12. Sept.
Im Reichspräsidentenpalais fand Mittwoch mittag der erste große Empfang der Missionschefs aller in Berlin akkreditierten Länder statt. Die Berliner Bevölkerung brachte im Anschluß daran dem Führer begeisterte Ovationen dar.

Schon gegen 11 Uhr wies das Aussehen der Wilhelmstraße auf ein Ereignis besonderer Art hin. Zu Tausenden hatten sich hier die Berliner vor der Reichskanzlei und dem Reichspräsidentenpalais eingefunden, um dem Führer auf seiner Fahrt durch die Wilhelmstraße zu huldigen und der An- und Abfahrt der Diplomaten beizuwohnen, die selbstverständlich in großer Gala, im Palais zum Empfang erschienen. Gegen 12 Uhr rollte ein Wagen nach dem anderen in den Vorhof ein. Das starke Wachkommando präsentierte jedesmal beim Eintreffen der Diplomaten das Gewehr, und bei den Völkern sowie dem Doyen des diplomatischen Korps, Runtius Orjenigo, ertönte lauter Trommelwirbel. Kurz vor 12.30 war die Auffahrt des diplomatischen Korps beendet.

Ueber den Empfang wird folgender amtliche Bericht herausgegeben:

Aus Anlaß der Uebernahme des bisherigen Amtes des Reichspräsidenten durch den Führer und Reichskanzler sprachen heute die hier beglaubigten fremden Völkern, Gesandten und Geschäftsträger dem Führer und Reichskanzler ihre und ihrer Regierungen Glückwünsche aus. Der feierliche Empfang der Diplomaten durch den Führer fand im großen Saal des Reichspräsidentenpalais statt, in welchem der verstorbene Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, alljährlich am Neujahrstage die Vertreter der fremden Mächte zur großen Gratulationscours zu empfangen pflegte. Der Führer und Reichskanzler, in dessen Begleitung sich der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, befand, empfing die Diplomaten im großen Saal des Reichspräsidentenpalais.

Ansprache des Doyens

Der Doyen des diplomatischen Korps, der apostolische Runtius, Monsignore Cesare Orjenigo, richtete an den Führer eine französische Ansprache, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Herr deutscher Reichskanzler!
Das Diplomatische Korps freut sich, vor Ihrer Person zu erscheinen, um dem unmittelbaren Nachfolger des hochverehrten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, dessen Andenken unaussprechlich in unseren Herzen eingepreßt ist, seine aufrichtige Gratulation und die besten Wünsche darzubringen.

Durch unser heutiges Erscheinen möchten wir Ew. Excellenz zum Ausdruck bringen, daß ein jeder von uns dem neuen Oberhaupt des Deutschen Reiches gegenüber dieselbe Bezeugung der Ehrerbietung und die gleiche Versicherung der gegenseitigen Zusammenarbeit, die er bereits anlässlich der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens ausgesprochen hat, heute erneuert.

Wir sind der Ueberzeugung, daß Ew. Excellenz alle unsere Bemühungen bei Erfüllung der edlen Mission, die unsere Staatsoberhäupter uns anvertraut haben, angelegentlich unterstützen werden, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und unseren Ländern aufrechtzuerhalten und so zur Erhaltung des Friedens in der Welt beizutragen.

Wir wissen wohl, daß man nur durch das Erklären des Besten, der Wahrheit der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe in der Welt zur Befriedung der Völker gelangen kann. Und wir sind glücklich darüber, daß Ew. Excellenz zu wiederholten Malen die Erklärung abgegeben haben, daß Deutschland, im Herzen Europas gelegen, fest entschlossen ist, ein wirksamer Faktor des Friedens zu sein.

Wir können bereits feststellen, mit welcher hingebenden Sorge Ew. Excellenz in Ihrem neuen Amt daran arbeiten,

Ihren Vaterlande über die schmerzlichen Folgen der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen und die Wohlfahrt des deutschen Volkes herbeizuführen.

So geben wir dem Wunsche Ausdruck, es möge Ihrem Vaterlande unter der nunmehr in Ihren Händen vereinigten obersten Regierungsgewalt vergönnt sein, eine Wohlfahrt zu erreichen, die die innere Ruhe Ihres Landes gewährleisten kann. Wir wünschen auch, daß Deutschland den Besitz aller Güter einer höheren Ordnung, die den wahren Schatz einer jeden Nation bilden, immer mehr befestigt.

Möge die göttliche Vorsehung diesen Wünschen und Hoffnungen Verwirklichung verleihen für die Größe Ihres teuren Vaterlandes, das Ihnen soeben das höchste Amt des Deutschen Reiches übertragen hat.“

Die Antwort des Führers

Der Führer und Reichskanzler antwortete hierauf mit folgenden Worten:

„Herr Runtius!
Ew. Excellenz danke ich aufs Herzlichste für die Glückwünsche, die Sie mir im Namen des diplomatischen Korps aus Anlaß der Uebernahme des bisherigen Amtes des Reichspräsidenten ausgesprochen haben. Mit besonderem Dank erfüllt es mich, daß Sie dabei noch einmal des verewigten Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, gedenken. Die Erinnerung an ihn wird unaussprechlich im Herzen aller Deutschen weiterleben.

Sie haben, Herr Runtius, der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ich Sie in Ihrer Aufgabe, die guten Beziehungen zwischen Ihren Ländern und Deutschland aufrechtzuerhalten und zu festigen, unterstützen werde. Es ist mein Wille, enge und aufrichtige Verbindungen zwischen Deutschland und den fremden Mächten zu erhalten und dadurch ein gegenseitiges Vertrauen und Kennenlernen zu fördern, das zurzeit noch vielfach fehlt und das die Grundlage wechselseitiger Achtung und Anerkennung ist. Die großen Aufgaben, die wir uns gestellt und — wie Sie, Herr Runtius, selbst lagen — mit Erfolg in Angriff genommen haben, können wir nur lösen, wenn uns und der Welt der Frieden erhalten bleibt.

Auch heute und vor Ihnen, meine Herren Vertreter der fremden Staaten, erkläre ich, daß es das unverrückbare Ziel meiner Politik ist, Deutschland zu einem festen Hort des Friedens zu machen. Nicht nur die Macht und die Gewalt sollen die Beziehungen unter den Völkern bestimmen, sondern der Geist der Gleichberechtigung, sowie die Achtung vor der Arbeit und Leistung eines jeden anderen Volkes.

Unter dem Schutze dieses Friedens werden ich und mit mir die Reichsregierung alle Kräfte der geistlichen Wiederaufrichtung unseres unter den Nöten des Krieges und der Nachkriegszeit fast zusammengebrochenen Volkes, der inneren Neuordnung unseres Reiches und der Ueberwindung seiner wirtschaftlichen und sozialen Not widmen. Wenn wir diese Aufgaben zu lösen vermögen

— und wie werden sie lösen —

so dient Deutschland nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Welt und es trägt damit zu seinem Teil bei zum Wohle und zum Fortschritt der Menschheit. Zu diesem Werk, das hoffen wir zuversichtlich, wird uns der Segen der göttlichen Vorsehung, den Sie, Herr Runtius, in so warmen Worten für uns anrufen, nicht versagt sein!

Ich bitte Sie, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Länder meine aufrichtigsten Wünsche für eine glückliche Zukunft unter aller Völker entgegenzunehmen.“

Nach dem Austausch der Ansprachen begrüßte der Führer und Reichskanzler die einzelnen Völkern, Gesandten und Geschäftsträger und nahm deren Glückwünsche entgegen.

Pflichtvergeßene amerikanische Seeleute

Die Untersuchung der „Morro Castle“-Katastrophe. Neuport, 12. Sept.

Die Untersuchung über die Ursache des Unterganges der „Morro Castle“ dauert an. Während der erste, der zweite und der dritte Offizier der „Morro Castle“ bei ihrer Ansicht blieben, daß Brandstiftung vorliege, enthielt die weitere Untersuchung die unerklärliche Tatsache, daß der erste Offizier, der nach dem Tode des Kapitäns das Kommando übernommen hatte, nach Ausbruch des Brandes weder den Chefingenieur noch den zweiten Ingenieur werden ließ.

Weiter wurde festgestellt, daß der Chefingenieur, anstatt seinen Posten im Maschinenraum zu beziehen, auf Deck ging, um das brennende Schiff zusammen mit 30 Matrosen und nur zwei Passagieren zu verlassen.

Die Untersuchung ergab weiter, daß ein vorbeifahrender Dampfer den Telegraphisten der „Morro Castle“ über das Großfeuer befragte bevor die „Morro Castle“ ihren ersten Notruf an Alle ausgesandt hatte, daß der Telegraphist diesen „Auf an Alle“ auf eigene Verantwortung bereits um 4.15 Uhr Neuporter Zeit gegeben hatte und erst zehn Minuten später auf Befehl des Kapitäns mit dem Senden der SOS-Rufe begann.

Ein als Fahrgast mitreisender Feuerwehrmann sagte aus, er sei drei Stunden vor der Ausladung des GDE-Buses durch Brandgeruch aufgewacht. Andere Fahrgäste erklärten, sie hätten keinen Feueralarm gehört.

Ueberhaupt seien sie in ihrem Bemühen, in die Rettungsboote zu kommen oder Rettungsgürtel zu erhalten, nicht unterstützt worden. Die weitere Untersuchung ergab, daß sich die Verlustliste der Fahrgäste auf 29 v. H., die der Besatzung jedoch nur auf 18 v. H. belaufe.

Ein noch nicht verörterter Telegraphist deutete an, daß die wahre Ursache des Unglücks bisher noch nicht dargestellt worden sei. Ein Funker der „Morro Castle“ und mehrere andere Besatzungsmitglieder sind auf Veranlassung der Gerichtsbehörden festgenommen worden.

Wieder acht Opfer der Berge

Zermatt, 12. Sept. Seit Freitag wurden im Montrosafgebiet zwei italienische Bergsteiger vermißt, die eine Besteigung des 4478 Meter hohen Lyskammes unternommen hatten. Zwei Münchener Bergsteiger fanden nunmehr auf dem Gipfel ein Seil und einen Hut. Eine Kolonne fand die Leichen der beiden Vermissten. Wie aus Andermatt gemeldet wird, ist dort ein weiteres Mitglied der am Gassenstock abgestürzten fünfköpfigen Basler Bergsteigergruppe seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Todesopfer dieses Bergunglücks ist damit auf vier gestiegen.

Bozen, 12. Sept. Die beiden Jakob Logz und Kurt Delader aus Sterzing waren im Begriff, die Jausenpizze zu erklimmen. Sie hatten bereits den größten Teil der Strecke hinter sich gebracht, als Delader plötzlich über dem nördlichen Grat den Halt verlor und tödlich abstürzte.

Die Krebsbekämpfung

Keine vorläufigen Hoffnungen! — Eine amtliche Erklärung.

Berlin, 13. Sept. Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Prof. Reiter, erläßt folgende Erklärung:

In Nr. 34 der ärztlichen Wochenschrift „Die medizinische Welt“ vom 25. August ist eine Abhandlung von Dr. W. von Brechmer erschienen, die durch die Behauptung der Entdeckung des Krebsregens allgemein größtes Aufsehen erregt und in der gesamten Tagespresse Anlaß zu zahlreichen Äußerungen teils zustimmender teils ablehnender Art gegeben hat.

Die Mitteilungen Herrn von Brechmers sind geeignet, Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen und in unverantwortlicher Weise unbegründete Hoffnungen zu erwecken.

Eine amtliche Nachprüfung der Angaben des Herrn von Brechmers muß beschleunigt durchgeführt werden und wird zeigen, ob die von ihm mitgeteilten, allen bisherigen mikrobiologischen Erfahrungen widersprechenden Befunde etwas tatsächlich Neues bieten, oder auf technischen Fehlern und irrtümlichen Deutungen beruhen.

Bis das Ergebnis dieser Nachprüfung vorliegt, empfiehlt sich eine durchaus zurückhaltende Stellungnahme den Angaben und Befunden des Herrn von Brechmers gegenüber, die von allen auf dem Gebiete der Krebsbekämpfung und Krebsbehandlung besonders erfahrenen Ärzten übereinstimmend stark bezweifelt oder vollkommen abgelehnt werden.

Zwei Balkone abgestürzt

Zwei Tote, zehn Verletzte.

Kattowitz, 11. Sept.

In der Hauptstraße in Bendzin ereignete sich ein schweres Unglück. In einem Hause löste sich im zweiten Stockwerk plötzlich ein Balkon von der Mauer, auf dem sich acht Personen befanden, und stürzte mit seiner ganzen Last auf den darunter befindlichen Balkon, auf dem sich gleichfalls vier Personen aufhielten. Dieser Balkon hielt dem Anprall nicht stand und löste sich aus der Verankerung. Die Trümmer der beiden Balkone und die 12 Menschen stürzten auf die Straße. Zwei Personen waren sofort tot, sieben weitere erlitten schwere Verletzungen, drei der Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr.

Die übrigen drei Verunglückten kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die sofort eingeleitete Untersuchung des Unglücks hat ergeben, daß die Eisenträger, auf denen die Balkone ruhten, vollständig verrostet waren und selbst eine normale Belastung kaum mehr aushielten.

Bündnis Frankreich—Rußland?

Wenn der Ostpakt scheitert.

Genf, 12. September.

„Times“ meldet aus Genf, der Wortlaut der Einladung an Sowjetrußland sei jetzt fertig. Der Brief zitiere den Anfang von Artikel I der Völkerbundscharta, nicht aber den Schluß, wo es heißt, daß der betreffende Staat, der zugelassen wird, Garantien für eine aufrichtige Absicht gibt, seine internationalen Verpflichtungen zu beobachten. Die Begleitung sei auf Betreiben mehrerer Vertreter, darunter des britischen, erfolgt, weil man fürchtete, die Absicht, möglichst viele Unterschriften zu erlangen, könne dadurch vereitelt werden. Die französische Abordnung befasse sich mit der Sammlung von Unterschriften und der Sondierung der Sowjetvertreter, mit denen sie bereits „in der Nähe von Genf“ in Fühlung sei. Die französische Abordnung könne den Russen nun mitteilen, daß eine Zweidrittelmehrheit und ein flüchtiger Ratssitz gesichert sind.

„Daily Express“ berichtet aus Genf, in französischen diplomatischen Kreisen sei von der Möglichkeit eines Verteidigungsbündnisses zwischen Frankreich und Sowjetrußland die Rede gewesen. Die feindselige Haltung Polens gegenüber dem Ostpakt habe dazu geführt, daß Frankreich die Hoffnung verloren habe, auf diesem Wege die Entzweiung Deutschlands zu erreichen. Es scheine kein anderer Ausweg zu bleiben, als die Wiederbelebung des Vorkriegsbündnisses mit Rußland.

Der „Matin“ erklärt klipp und klar, daß ein System gegenseitiger Unterstützung in Osteuropa ohne Deutschland unmöglich sei. Man werde also darauf verzichten oder das Kind beim Namen nennen, d. h. ganz offen von einem Bündnis mit Sowjetrußland sprechen müssen. Das sei natürlich nicht sehr einfach, wenn man nicht das Ganze mit dem Mantel einer internationalen Zusammenarbeit umgeben könne.

Eine Frage an die Saarregierung

Ungeheure Beschimpfung Hindenburgs und des Führers. Saarbrücken, 13. Sept.

In einer redaktionellen Vorbemerkung zu dem Artikel „Falschismus und Nazismus“, der in Nr. 211 vom 12. Sept. der Emigrantenzzeitung „Deutsche Freiheit“ erschienen ist, findet sich der Satz: „Ein Staatsoberhaupt von normaler geistiger und moralischer Beschaffenheit hätte niemals den Staat einer Räuberbande ausgeliefert, wie es Hindenburg unter Bruch seiner Treupflicht und seines Eides getan hat.“ Die „Saarbrücker Zeitung“ stellt hierzu folgende Fragen:

1. Ist die Regierungskommission der Ansicht, daß diese ungeheuerliche Beschimpfung des toten Reichspräsidenten „allein dem Urteil des Anstandes und der öffentlichen Meinung“ unterliegt? oder liegt hier mit Rücksicht darauf, daß die deutsche Bevölkerung des Saargebietes diese Gemeinheit gegenüber dem verstorbenen Reichspräsidenten als eine unverschämte Herausforderung betrachten muß, nicht auch eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vor?

2. Was bedeutet die Regierungskommission zu tun, gegenüber der Tatsache, daß in dem oben angeführten Satz der Führer und Reichkanzler, das jetzige Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, als einer Räuberbande angehörig bezeichnet wird?

Kraftwagen rast gegen Straßenbahn

Zwei Tote, vier Schwerverletzte.

Berlin, 13. Sept. In der Kaiserallee unweit des Kaiserplatzes in Berlin-Friedenau ereignete sich am Mittwoch früh ein schwerer Verkehrsunfall.

Ein mit sechs Personen besetzter Personenkraftwagen verlor einen Autokopf zu überholen und raste dabei in eine entgegenkommende Straßenbahn. Sämtliche Insassen des Personenkraftwagens mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo der Führer des Wagens und eine Frau kurz nach der Einlieferung ihren Verletzungen erlagen. Der Kraftwagen wurde vollkommen zertrümmert.

Scharfe Ablehnung in Belgien

Keine Unterzeichnung der Einladung.

Mit unverkennbarer Genugtuung verzeichnen die Blätter die Genfer Meldung, daß die belgische Abordnung endgültig beschlossen habe, bei der Abstimmung der Völkerbundsversammlung über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund sich der Stimme zu enthalten. Ebenso wie die Schweiz, betonen die Blätter, habe auch Belgien sich für verpflichtet gehalten, diesen Protestakt zu vollziehen. Selbstverständlich werde die belgische Abordnung auch das Einladungstelegramm, das an Rußland gerichtet werden soll, nicht unterzeichnen.

Die belgische Presse verurteilt nahezu einstimmig die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund. Auch von sonst frankreichfreundlichen Blättern wird die Rußlandpolitik des französischen Außenministers scharf kritisiert.

Ein Schritt beim Vatikan

Der Genfer Sonderberichterstatter der „Libre Belgique“ will aus katholischen Kreisen gehört haben, daß der Botschafter Frankreichs beim Vatikan mit Unterstützung Englands und Italiens einen Schritt beim heiligen Stuhl unternommen habe, um zu erreichen, daß der Vatikan dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund keine Schwierigkeiten mache. Der Vatikan habe berechnete Einwände gemacht. Der französische Botschafter habe aber zu verstehen gegeben, daß es nach dem Eintritt Rußlands leichter sein werde, von Rußland gewisse Garantien auf religiösem Gebiet zu erlangen.

Verlegung des Völkerbundssekretariats?

Der diplomatische Korrespondent des „News Chronicle“ berichtet aus Genf, er glaube gute Gründe für die Annahme zu haben, daß die Zulassung Sowjetrußlands die Verlegung des Sekretariats nach Wien oder einer anderen gastfreundlichen Stadt zur Folge haben könnte. Es gelte als möglich, daß in der Schweiz eine Volksabstimmung über die Frage veranstaltet werden wird, ob die Schweiz Mitglied des Völkerbundes bleiben soll, und das Sekretariat prüfe die Frage, was im Falle eines Austritts der Schweiz zu tun wäre.

Balbo mußte flüchten

Ein Zwischenfall in Südschweden.

Belgrad, 11. Sept.

In Split (Spalato) kam es zu einem schweren Zwischenfall wegen eines Vortrages des bekannten italienischen Marschalls Balbo. Balbo hatte mit einer Yacht eine Reise längs der Dalmatischen Küste unternommen. In Split hielt er im italienischen Klub eine Rede. Nach Beendigung seiner Ausführungen kam es im Klub, dessen Fenster offen gelassen worden waren, zu stürmischen Kundgebungen. Die versammelten Italiener riefen:

„Es lebe Italien, es lebe das italienische Dalmatien, es lebe das italienische Split.“

Sodann sangen sie die faschistische Hymne.

Vor dem Klub hatte sich unterdessen eine große Menschenmenge angesammelt, die stürmische Kundgebungen veranstaltete und gewalttätig in den Klub eindringen wollte. Die Polizei hatte viele Mühe, die Straßen zu säubern und einen Weg für den Marschall Balbo freizumachen, der fluchtartig die Stadt verlassen mußte, um sich auf seiner Yacht in Sicherheit zu bringen.

In ganz Südschweden erregte die Vortragstour des Marschalls Balbo unter Berücksichtigung der Umstände, unter denen sie stattfand, besonderen Unwillen.

Beunruhigende Gerüchte unwahr

Die Reichsbahndirektion Nürnberg gibt amtlich bekannt: Der Rücktransport der Teilnehmer am Reichsparteitag hat sich bisher reibungslos und ohne jeden Unfall abgewickelt. Das verbreitete Gerücht über einen großen Unfall in Erlangen oder Ebersdorf entbehrt jeder Grundlage und ist frei erfunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um eine böswillige Verbreitung handelt, mit der Absicht, die Besucher des Reichsparteitages zu beunruhigen.

Politisches Allerlei

D. Engelke reichsbischöflicher Vikar.

Am Mittwoch wurde Pastor D. Engelke in das Amt des Vikars der Deutschen Evangelischen Kirche berufen. Auftrag dieses Amtes liegt in der Stellvertretung und in der besonderen Hilfestellung des Reichsbischofs; auch das Sekretariat des Reichsbischofs ist ihm unterstellt.

22 amerikanische Bombenflugzeuge für China

In Zusammenhang mit den Rüstungsverträgen der „New York Herald Tribune“, daß die kalifornische Flugzeugfabrik Northrop Co. in diesen Tagen 22 Bombenflugzeuge neuester Typs für China fertiggestellt habe. Flugzeuge, die eine Stundengeschwindigkeit von fast 400 km entwickeln, seien imstande, mit einer Bombenladung von 500 kg von Shanghai nach Tokio zu fliegen und Brennstoffergänzung an ihren Ausgangspunkt zurückzulegen.

Ovationen für den Führer

Während des Empfangs hatte sich in der Wilhelmstraße eine zahlreiche Menge angesammelt, welche die Ausreise der Diplomaten mit Interesse verfolgte und mit freudigen Begrüßungen begleitete. Als nach Schluß der Verhandlungen die immer größer werdende Menge Hellstrahlende Führer ausbrachte, trat der Führer auf den Balkon seines Hauses. Die vielen Tausende brachen in stürmische Hymnen aus und sangen mit Begeisterung das Deutschlandlied. Horst Wessel-Lied. Zum Schluß schritt der Führer mit Reichkanzler die Front der im Ehrenhof aufgestellten Abteilung der Reichswehr ab.

Dank der Diplomaten für Nürnberg

Der japanische Botschafter Nagai hat anläßlich des Schlußes des Reichsparteitages nachstehendes Telegramm an den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler geschickt:

„Im Augenblick, wo wir Nürnberg verlassen, bitten wir im Namen der Vertreter der Staaten, die die Ehre haben, Gäste Eurer Exzellenz gewesen zu sein, den Ausdruck des verbindlichen Dankes für die Aufnahme, entgegenzunehmen, die uns in so überaus freundlicher Weise zuteil geworden ist.“

Ein Nachruf des Chefs des Stabes

Berlin, 12. Sept.

Der Chef des Stabes, Luhe, hat dem „Völkischen Beobachter“ zufolge, den folgenden Nachruf für zwei in Nürnberg aus dem Leben geschiedene SA-Kameraden geschickt:

„Mitten heraus aus der Zeitstadt bei Nürnberg, der Seite ihrer hunderttausend Kameraden, kurz nach der erhebensten Stunden ihres Lebens, in denen sie die obersten Führer Auge in Auge gegenüberstanden, durch ein tragisches Geschick aus diesem Leben der SA-Peter Kleinmann, Gruppe Niederrhein, der Rottenführer Georg Reinecker, Gruppe Ostland, haben sich gemeldet bei der Standarte Horst Wessel. Geist schwebt in unseren Reihen. Der Chef des Stabes Luhe.“

Lothales

Hörsheim am Main, den 13. September

Schutz vor Erkältungen

Die jetzige Jahreszeit mit ihrem Übergang zum Herbst und dem unfreundlichen, nahlatten Wetter erfüllt die Eltern mit Sorge, weil sie Befürchtungen für die Gesundheit ihrer Kinder haben. Die richtige Kleidung spielt in dieser Übergangszeit wie später im Winter eine wichtige Rolle. Kleidung soll ja für uns ein Schutzmittel sein, um Vermeidung von Körperkraft durch Wärmeverlust zu vermeiden. Wir sollen uns also wärmer anziehen, wenn es wirklich kälter ist. Das wird aber sinnlos, wenn die Kinder spielen und im Freien herumtollen, dabei aber die Kleider zogen sind. Es ist notwendig, daß die vermehrte Kleidung die Kinder im Winter erhalten, von ihnen abgelegt werden kann. Es ist also viel richtiger, eine Jacke oder einen Mantel drüber zu ziehen, als Unterzeug zu tragen. Von den Schulärzten wird darüber gesagt, daß die Kinder zu warm angezogen sind und bei den schulärztlichen Untersuchungen klappt sich mal ein riesiger Berg von vollkommen überflüssigen Kleidungsstücken an.

Unter dieser biden Kleidung kann dann auch das richtige Schutzmittel gegen Erkältung, die Haut, überfordert in Tätigkeit treten, sie wird in ihrer lebenserhaltenden Arbeit gehindert. Sie muß vielmehr gerade in dieser Zeit zur Tätigkeit durch morgendliche Bädungen mit kaltem Protieren angeregt werden, mit morgendlicher Gymnastik im gut gelüfteten Zimmer bei unbedecktem Körper durch täglichen Aufenthalt in frischer Luft. Darüber sind aber noch direkte Schutzmaßnahmen möglich, die besonders für Kinder angebracht sind, welche zu Halsentzündungen usw. neigen. Es empfiehlt sich, die Kinder morgens abends mit einem desinfizierenden und auf die Schleimhäute und Mandeln kräftig einwirkenden Mittel gurgeln zu lassen. Am einfachsten und billigsten ist hierfür ein viertel gutes warmes Wasser mit einer Messerspitze Kochsalz mit muß kräftig und ausgiebig gegurgelt werden, am besten in Rückenlage (mit daneben gestelltem Eimer), weil in dieser Haltung die Rachenmuskulatur am besten entspannt ist und die Gurgelflüssigkeit am weitesten eindringen und zu wirken vermag. Ist wirklich eine Erkältung oder Halsentzündung eingetreten, so muß die Temperatur laufend gemessen werden. Ein Salsumschlag und ein Schweißbad können oft sehr schnell helfen.

Heimatsverein Hörsheim. Ab Freitag, den 14. September sind die Karten für die Samstags-Ausführung Vorverkauf nur bei Geschw. Schlichtel, Untermainstraße zu haben.

70 Jahre alt wird am Samstag, den 15. September Herr Nikolaus Janoni dahier. Seit 26 Jahren in Hörsheim am Main ansässig und durch sein immerwährendes Wesen hat er sich viele Freunde erworben. Jetzt in der Hauptstraße Hausverwalter. Da am 15. September auch der Namenstag des Allen ist, wird schon einmal gefeiert werden müssen. — Ad multos annos! rufen wir wackeren Alten zu und ergänzen: in Gesundheit und Glück.

Mainz. (Schwerer Unfall beim Drahtziehen.) Auf dem Festungsgraben der Zitadelle ließ ein Einwohner einen Draht steigen. Dadurch, daß er dem steigenden Draht mehr Aufmerksamkeit zuwandte als dem Boden, den er betrat, fiel er plötzlich den mehrere Meter tiefen Festungsgraben hinunter. Mit einem schweren Schädel- und einem Armbruch wurde der Unvorsichtige in das Krankenhaus eingeliefert.

Die „Hellscherin“ gesteht ihren Betrug. Die gerichtliche Pressestelle Kugsburg teilt in der Angelegenheit der Hellscherin Anna Anderst mit, daß die Angeklagte jetzt zugegeben hat, den Schädel, den sie als den des ermordeten Ludwig Brädt bezeichnet hatte, aus dem Friedhof geholt und an der Fundstelle begraben zu haben.

Vom Affen gebissen. In Schöneberg im Westermund hatten Kinder in einem dort gastierenden Wanderzirkus einen Affen genickt. Das offenbar sehr gereizte Tier biß später eine zum Zirkusunternehmen gehörende Frau so heftig in den Unterarm, daß die Schlagader verletzt wurde.

Benzin explodiert. — Zwei Schwerverletzte. In Nachtsheim (Eifel) wollte ein junger Mann von auswärts in der Küche eines Bekannten sein Motorrad ausbessern. Unversehens war der Benzintank des Motorrads leer geworden, denn das Benzin sickerte auf den Fußboden. Als die 13jährige Tochter des Hausbesizers mit einer Petroleumlampe leuchten wollte, entzündete sich das Benzin. Das Mädchen sowie der junge Mann trugen schwere Brandwunden davon.

Mit der Kohlenkammer erschlagen. An der Frühlingsstraße in Altsiedel befindet sich ein Schlammteich, aus dem arme Leute sich sogenannte Schlammkohle holen. Dort kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem 55jährigen Inhabern Franz Kahner und einem unbekannten Mann. Im Verlauf des Streites wurde Kahner von seinem Gegner mit einer Kohlenkammer über den Schädel geschlagen und brach blutüberströmt bewußtlos zusammen. Später ist er gestorben.

Das Auto in der Talsperre. Aus der Lenetalsperre bei Melchede wurde ein Fordwagen herausgeholt, den man jetzt erst infolge des niedrigen Wasserstandes bemerkt hatte. Der Wagen, der einem Arzt aus Köln gehört, war seit dem September vorigen Jahres verschwunden. Vermutlich haben Diebe den Wagen in die Talsperre gelenkt.

Prozess gegen den Semmeringer Raubmörder. Vor dem Wiener Standgericht begann die Verhandlung gegen den Semmeringer Raubmörder, den 24jährigen Hilfsarbeiter Johann Gleicher, der im Semmeringgebiet drei Personen, ein junges Mädchen, den Ingenieur Jonas und die Beamten Bessels, ermordet hatte. Durch das rasche Eingreifen der deutschen Sicherheitspolizei war es gelungen, einen Teilnehmer an dem Morde im Rheinland festzunehmen.

Handel und Wirtschaft

(Ohne Gewähr.)

Frankfurter Produktenbörse vom 12. September: Weizenmehl, Type 790, Bezirk III, Festpreisgebiet und Preise unverändert, alles übrige ebenfalls unverändert. Stimmung ruhig. In Handelskassenware fanden Abkässe nicht statt.

Karlsruher Getreidebörse vom 12. September. Amtlich notierten: Inlandsweizen, Festpreisgebiet B 17, Erzeugerpreis 20.50, Mähdrescherpreis 20.90, Großhandelspreis 20.90, Sommerweizen ohne Angebot; Inlandsroggen, Festpreisgebiet A 16 16.50, Mähdrescherpreis 16.90, Großhandelspreis 16.90 Mark; Sommer- und Industrieerbsen 19 bis 21.50; Futtererbsen, Festpreisgebiet 9, Erzeugerpreis 15.70 Mark; deutscher Hafer, Festpreisgebiet S 17, Erzeugerpreis 16, Großhandelspreis 16.30, Weiß-Hafer 70 Pfennig Zuschlag per 100 Kilogramm; Weizenmehl, Basis Type 790, inkl. Großhandelspreis im Preisgebiet B 17 27.25, plus 50 Pfennig Frachtausgleich, Zuschlag für Weizenmehl mit 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, mit 10 Prozent 1.50 Mark für 15 Tonnen-Ladungen, Type 563 (0) plus 2 Mark, Type 405 (00) plus 3 Mark, Type 1600 (Weizenbrotmehl) minus 5 Mark; Roggenmehl, Type 997 (75prozentige Ausmahlung). Großhandelspreis im Preisgebiet A 16 24.15 plus 50 Pfennig Frachtausgleich per 15 Tonnen-Ladungen; Erdnussöl 14.90; Palmöl 13.90; Sojaöl 14.20; Leinöl 17.95; Rapsöl 11.90; Kartoffeln: Laut Anordnung des Gebietsbeauftragten frei Keller 3.80 Mark, weiße, rote und blaue Speisefertartoffeln je 2.55 Mark, gelbe Speisefertartoffeln (Industrie- und ähnliche Sorten) 2.80 Mark; loses Weizenheu 5.50 bis 5.60; Luzerne 6 bis 6.10; Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 2.20 bis 2.30, Futterstroh (Gerste und Hafer) 2.40 bis 2.50 Mark.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main D.R. VII. 34.2.908

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Die Auszahlung der Zusch- und Sozialrenten pro September 1934 erfolgt am Freitag, den 14. September von 8 bis 9.30 Uhr.

Flörsheim am Main, den 12. September 1934.

Die Gemeindefache

Am Samstag, den 15. dieses Monats um 11 Uhr wird auf dem Rathaus hier, Zimmer Nr. 3 der Dungs aus dem Gemeindefallenfall an den Meistbietenden und gleichzeitig die Lieferung von 100 Zentner Diätmalz für den Gemeindefallenfall an den Meistbietenden vergeben.

Flörsheim am Main, den 11. September 1934.

Der Gemeindefache: i. S. Dr. Stamm, 1. Schöffe.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Freitag 6.30 Uhr St. Marienmesse für die Verstorbenen der Kirchenstiftung (Schwib.), 7 Uhr Amt für die Wollschwestern.

Samstag 6.30 Uhr Brantamt, 7 Uhr Amt für Phil. und Söhne.

Am 23. ds. Mts. ist die Wallfahrt der Deutschen Pöpingfamilie zur Gottesmutter nach Vornhofen. Anmeldung nimmt Senior Heinrich Land noch bis Sonntag abend 6 Uhr entgegen. Der Preis beträgt 3.10 Mark.

Nächsten Sonntag ist der Kommuniontag der Schulkinder.

Israelit. Gottesdienst f. Flörsheim, Eddersheim, Weibach. Samstag, den 15. Sept. 1934. Sabbat der Buße.

6.30 Uhr Vorabendgottesdienst,

9.30 Uhr Morgengottesdienst,

3.00 Uhr Minchagabot,

7.25 Uhr Sabbatausgang.

Reichsfest der Frankfurter.

Jeden Weritag wiederkehrende Programm-Rahmen:

5.45 Choral, Zeit, Wetter; 5.50 Gymnastik I; 6.15 Gymnastik II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 6.55 Konzerte; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10 Nachrichten; 11 Werbefonzert; 11.30 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialbericht; 12 Rittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Rittagskonzert II; 13.20 Mittagskonzert II; 13.50 Zeit, Nachrichten; 14 Mittagskonzert III; 14.30 Wirtschaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Giechener Wetterbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18 Jugendstunde; 18.45 Wirtschaftsmeldungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten; Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Freitag, 14. September: 10.45 Praktische Katholik für Küche und Haus; 15.10 Für die Frau; 17.30 Rittagskonzert; 17.45 Wetter; 17.50 Wasserstandsmeldungen; 18.00 Wetter; 18.05 von Franz Schubert; 18.25 Woher kommt die Sprache? Gaumer und Strohsch; 18.50 Unterhaltungsprogramm; 19.45 Politischer Kurzbericht; 20.45 Instrumentalmusik; 22.35 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; Sportvorführung; 23.15 Mathis, der Maler, Sinfonie; Pfälzer Mäde werden verheiratet, heitere Hörfolge.

Samstag, 15. September: 10.10 Schulfest; 11.00 Programm der Grenzlandschau in Bad Kreuznach; 14.30 durch die Wirtschaft; 15.30 Fröhliches Wochenende; 18.00 der Grenze; 18.20 Wochenschau; 18.35 Stegreiffestspiele; 20.05 Saarländische Umkehr; 20.15 Weltmusik der Humoristen; 22.35 Zwei seltene Schallplattenaufführungen; 23.15 Rittagskonzert.

Neu eingetroffen!

Deutsche Salzheringe 10 Stck. 48,-

Bratheringe 1 Liter-Dose 65,-

Rollmops 1 Liter-Dose 78,-

Bismarckheringe 1 Liter-Dose 78,-

Fettheringe in Tomaten 25 und 34,-

Portugiesische Oelsardinen 28, 25, u. 18,-

Brasil-Kaffee 2 mal wöchentlich fr. geröstet 1/4 Pfd. 50,-

Gemüse-Nudeln Eierware Pfd. 38,-

Hans Schönemann
Fröhlings-Laden
Grabensstraße 18

Der Einzelhändler mit den Vorteilen des Großbetriebes

3% Rabatt

Motorship „Ida“

Zum Fußballspiel am Sonntag, den 16. Sept. 1934 fährt die „Ida“ nach Mainz. Abfahrt 1 Uhr ab Vandeplas am Main. Fahrpreis 70 Pfg. Hin und Zurück! Karten im Vorverkauf bei Rauch, Borngasse 3.

An unsere werte Kundschaft

Da in letzter Zeit, eine große Unruhe eingetreten ist, und zwar darin, daß ein großer Teil unserer Kundschaft ihr Mehl zum Baden der Kuchen in anderen Geschäften kauft, möchten wir unsere Kundschaft bitten, von jetzt ab das Mehl nur noch bei ihrem Bäcker zu kaufen. Andernfalls wird jede Verantwortung abgelehnt. Ferner bitten wir unsere Kundschaft Badlöhne gleich zu bezahlen, um Differenzen zu vermeiden. Ebenso ist es uns nicht mehr möglich, zuzulassen, daß Kuchen auf den Blechen nach Hause getragen werden. Wir hoffen, daß unsere werte Kundschaft für unser Anliegen volles Verständnis hat.

Ortsgruppe der Flörsheimer Bäckermeister
R. B. Prima Mehl und Backwaren, prompte Bedienung
Barzahlung.

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt
Flörsheim am Main, Karthäuserstraße 6

Kartoffeln
jede Menge

Neue Deutsche Heringe
10 Stück 58, 48,-

Bückinge, Bratheringe,
Rollmops, Bismarckheringe
lose u. 1 Liter-Dosen

Reis Pfd. v. 18,- an

Sauer's-Kaffee
aus eigener Rösterei, bekannt für gute Qualität
1/4 Pfd. 80, 75, 65, 60, 50,-

G. Sauer
Hauptstr. 32 Görlingstr. 17

Milchvieh-
Auktion
v. frischmelkenden
und hochtragenden
Milchkühen u. Rindern
aus Oldenburg u. Ostpreußen
zum Teil mit Leistungsnachweis
in Wiesbaden-Erbenheim
Hundsgasse 5, mittags 12 Uhr,
veranstaltet von der Nutzviehbeschaffung e. G. m. b. H., Flm.
Dienstag den 18. September 1934
Große Auswahl an Leistungstieren!

Achtung! — Neu!
Nähmaschinen
versenkbar, m. Holzgestell, von
RM. 99.50 an, voll. Garantie
J. Grosch Ffm. Höchst Pfälzerstr. 4

Was Deutschland heute
braucht und tief erschent,
das ist ein Symbol der
Kraft und Stärke!

Werde Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband!

Druckflächen liefert Druckerei H. Dreisbach

Die billige
Familien-Zeitschrift
für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen
Bildern und ein-
vielfarigen Tafeln und

1 hochinteressantes
Buch im Vierteljahr für
nur RM.

1.85

Anmeldung jederzeit
durch

Bezugsstellen des Kosmos:
Buchhandlung der Naturfreunde - Stuttgart

KOSTENLOS
Liefere wir jed. Rundfunkhöre
eine Probeprogrammzeitung

SRZ

Südwestl. Rundfunk - Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
SRZ - Frankfurt am Main
Börsenstraße 20-22

Werdet Mitglied
der
H. S. - Volkswohlfahrt

5000 RM.

Preis-
Ausschreiben!

Es gilt eine Nuß zu knacken!

Eine Nuß, deren Schale nicht allzu hart ist. Wer sie
knackt, möge sich heranziehen. Die Aufgabe, die
gestellt wird, ist leicht. Von 12 Bildern sind diejenigen zu
durchstreichen, aus deren Bildinhalt eine Luheras-
fassung des Brandverhütungsgedankens
zu ergeben ist. Wer also richtig denken kann, hat den Preis
in der Tasche. Aber wohlgeachtet, richtig denken! Es gibt
viele Feinheiten, über die man sehr leicht stolpern kann.

Heran an die Aufgabe!

Aber nicht allein die richtige Lösung entscheidet, sondern
die Abgabe der Lösungen an die rechte Stelle, und zwar
dort, wo man im Falle eines Brandes in seiner Wohnung
Feuermeldung erstatten würde. Also unterrichte sich jeder
darüber, wo sich sein Feuerwehler befindet. Wer darüber
über dieses Preis-Ausschreiben erfahren will, erhält Aus-
kunft darüber in der von der Obersten Leitung der H. S.
Amt für Volkswohlfahrt - Schadenverhütung - heraus-
gegebenen Broschüre „Brandschaden ist Vermeidung“,
die während der Feuerschutzwoche durch Feuerwehrein-
und die Organisationen der H. S. Volkswohlfahrt zum
Preis von 20 Pfennig vertrieben wird.

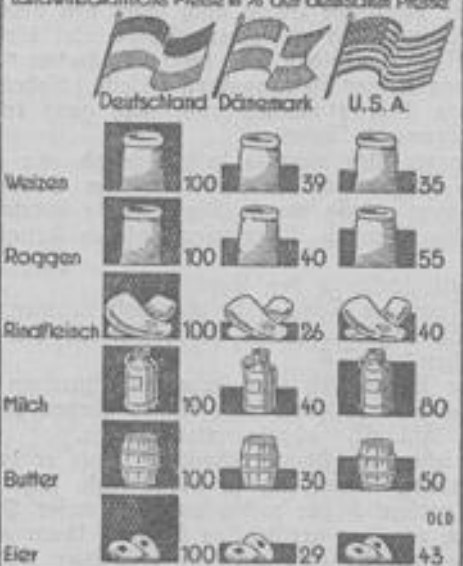
5000 RM. sind zu vergeben!
Nur gefaßt und heran an die Lösung der Aufgabe!

Ausgleich landwirtschaftlicher und industrieller Interessen durch Marktordnung

Die Ziele und Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik rücken in immer stärkerem Maße in den Vordergrund des Interesses. Die Sicherung des Bauernstandes, den Aufbau des Reichsnährstandes, die Auspothung der Erzeugung an den Verbraucher, die Neuordnung des Absatzes und die Regelung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse hat das ganze Volk und insbesondere der deutsche Bauer im letzten Jahre miterlebt.

Mit diesen Maßnahmen ist nicht allein die wirtschaftliche Lage des deutschen Bauernstandes wiederhergestellt worden, sondern auch dem deutschen Arbeiter durch die Befestigung der Lebensmittelpreise ein sicherer Schutz vor möglicher Entwertung seines Lohnes gegeben worden.

Die landwirtschaftliche Preisentwicklung in Deutschland und der Welt



Trotzdem gibt es aber immer noch Leute, die aus Unwissenheit oder Unkenntnis des wahren Sachverhaltes an der nationalsozialistischen Agrarpolitik Kritik zu üben versuchen. Daher ist es notwendig, den neuen und erfolgreichen Weg der nationalsozialistischen Agrarpolitik von einer anderen Seite zu betrachten, d. h. nicht die allen sichtbaren Erfolge auszusagen, sondern einmal die Ziele zu verfolgen, auf der die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Bauernstandes und damit des deutschen Volkes sich entwickelt hätte, wenn weiter im liberalistischen Sinne gewirtschaftet worden wäre.

Die frühere einseitige Stützung der Getreidepreise und die teilweise Unrentabilität der Ernte, die wachsende Abhängigkeit des inländischen Futters durch ausländische Getreide und der inländischen Fette durch Margarine, die aus ausländischen Rohstoffen zu allerbilligsten Weltmarktpreisen hergestellt wurde, die hoffnungslose Unrentabilität der deutschen Landwirtschaft, die Überproduktion, der Überflutungsdruck, sowie der fehlende Mut, das Steuer herumzuwerfen, alles das hätte im Frühjahr 1933 zu einem Zusammenbruch der meisten landwirtschaftlichen Betriebe geführt.

Die sich daraus ergebenden Folgen liegen klar auf der Hand: völlige Zerrüttung der Märkte, weitgehender Produktionsausfall infolge der Zusammenbrüche der meisten landwirtschaftlichen Betriebe, sinkende Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und dadurch wachsende Abhängigkeit, Verarmung der inneren Masse infolge des Nahrungsmittelmangels, Anwachsen des Kommunismus und damit Verarmung des ganzen Reiches. Durch die nationalsozialistische Agrarpolitik ist all das verhindert und ins Gegenteil gewandelt worden.

Durch die Neuordnung der gesamten Ernährungswirtschaft ist es gelungen, dem deutschen Bauern neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen, ohne daß dadurch irgend ein Teil des deutschen Volkes durch Preissteigerungen irgendwie belastet worden wäre.

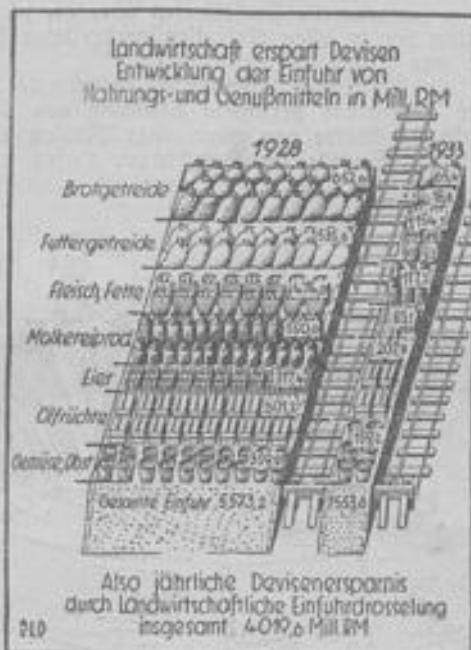
Unter erstes Schaubild zeigt die praktischen Auswirkungen der nationalsozialistischen Agrarpolitik für den deutschen Bauern. Durch die Preisregelung, die von dem Grundsatz des gerechten Preises für Erzeuger und Verbraucher

ausgeht, ist es gelungen, die deutsche Landwirtschaft aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zu lösen und sie damit unabhängig von den Weltmärkten zu machen. Der in unserem Bild gezeigte Vergleich der landwirtschaftlichen Preise in Deutschland, Dänemark und den Vereinigten Staaten beweist aufs deutlichste, was dem deutschen Bauern durch die Agrarpolitik der nationalsozialistischen Staatsführung erspart worden ist; ohne sie würde er für die meisten seiner Erzeugnisse nicht einmal die Hälfte von dem bekommen, was er heute erhält.

Die unmittelbare Auswirkung der nationalsozialistischen Agrarpolitik für die gesamte Volkswirtschaft wird aber noch durch die Tatsache verstärkt, daß sie das wichtigste Mittel für die Devisenersparnis ist.

Angeht es der angespannten Devisenlage Deutschlands ist es notwendig, mit den zur Verfügung stehenden Devisen so sparsam wie möglich umzugehen, um auf diese Weise der deutschen Industrie die notwendigen Rohstoffzufuhren zu sichern und dem deutschen Arbeiter die auf ihnen aufgebauten Arbeitsmöglichkeiten zu bewahren. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnt die Entlastung der deutschen Außenhandelsbilanz durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Einfuhren eine besondere Bedeutung.

Der Wert der landwirtschaftlichen Einfuhren ist in der Zeit von 1928 bis 1933 — wie unser zweites Schaubild zeigt — um über 4 Milliarden Reichsmark zurückgegangen. Am stärksten ist der Rückgang des Einfuhrüberschusses bei den Erzeugnissen, die auch in Deutschland hergestellt werden können. Die Gründe für diesen Rückgang sind zum größten Teil auf eine Schrumpfung der Einfuhrenmengen zurückzuführen, der gegenüber der Rückgang der Weltmarktpreise von geringer Bedeutung ist. Selbst wenn man den im Jahre 1933 erfolgten landwirtschaftlichen Einfuhren die Preise von 1928 zugrunde legt, so ergibt sich ein Rückgang von 5,6 auf 3,4 Milliarden Reichsmark.



Zieht man in Betracht, daß der Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel in Deutschland im allgemeinen nicht gesunken ist, so ist der mengenmäßige Rückgang der Einfuhr fast ausschließlich auf eine zunehmende Herstellung deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse und eine dem deutschen Bedarf sich anpassende Regelung der ausländischen Einfuhren zurückzuführen. Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat sich also als ein hervorragendes Mittel zur Devisenersparnis bewährt.

Das Schiff der Wüste

Das zu Unrecht gepriesene Kamel.

Ghardaja, in der gleichnamigen Oase der algerischen Sahara gelegen, ist die befestigte Hauptstadt des Vorkolonnes der Beni Mhob; sie hat ihr Aufblühen den unterirdischen Wasserläufen zu danken. Die Stadt ist der Hauptmarkt für den Handel, der die Stämme der mittleren Sahara mit Reittkamelen versorgt. Zu Hunderten sind dort die zum Verkauf gestellten Kamelstämme aufgetrieben. Der charakteristische Kamelgeruch, durchdringender als der frischerer Häute, erfüllt die Luft. Die Verhandlungen werden mit lautem Geschrei geführt, und die Verkäufer, die neben ihren Kamelen lauern und sofort aufspringen, wenn ein Käufer in die Nähe kommt, werden nicht müde, die Güte ihrer Tiere zu preisen und bei Mäh und dem Bart des Propheten zu schwören, daß ihr Kamel das Beste seiner Art sei. Unbekümmert um diese Anpreisungen unteruchen die Käufer mit peinlicher Sorgfalt die Tiere, denen sie größere Aufmerksamkeit widmen, als sie für ihre Weiber übrig haben. Sie überzeugen sich durch gewissenhafte Untersuchung vom dem Zustand der Fesseln, der Muskeln und der Zuverlässigkeit der Hufe. Vor allem gilt ihre Aufmerksamkeit aber dem Höcker.

„An dem Höcker“, erklärte ein eingeborener Tierarzt, der als Spezialist für Kamelkrankheiten den Markt überwacht, dem Berichterstatter eines italienischen Blattes, „sind wichtige Bestandteile aufgespeichert. Der Höcker bildet sozusagen den Benzinbehälter des Schiffes der Wüste. Wenn er klein wird, so bezeichnet dieses Zusammenschrumpfen, daß der Betriebsstoff auf die Reize geht. Wehe, wenn diese Panne einen unterwegs überrascht! Sollten Sie jemals in die Wüste kommen, eine Karawane zusammenzustellen, so lassen Sie es sich gesagt sein, daß bei der Abreise der Höcker des Kamels in gutem Ernährungszustand und fest sein muß. Während der Reise werden Sie wahrnehmen, wie er sich allmählich verkleinert. Er ist das vollkommenste Manometer, das fortlaufend über den Stand des Betriebsstoffs unterrichtet, der dem Reisenden zur Verfügung steht. Eine Schrumpfung des Höckers bedeutet die dringendste Aufforderung, für seine Auffüllung zu sorgen.“

Während aber wenige Arbeitswochen ausreichen, um dieses Manometer auf den Nullpunkt herunterzubringen, bedarf es Monate und Monate der Weidzeit, um ihn mit Benzin, in diesem Falle mit Fett, anzufüllen. Deshalb bedarf das Kamel unweigerlich jedes Jahr einer sechsmonatigen Ruhezeit. Diese Ausspannung muß vollkommen sein; sie wird ausgefüllt durch das Weiden des Kamels, das vom Morgen bis zum Abend, ohne eine Minute zu verlieren, gierig die aufkeimenden Halme abmagt. „Aber während der Arbeitszeit bleibt es doch wenigstens anspruchslos?“ — „Ganz und gar nicht“, antwortet der Tierarzt auf die Frage des Besuchers, „es frißt, wann und wo es immer Gelegenheit dazu hat, und diese Gelegenheiten müssen häufig sein. In kurzen Worten: das Tier hat, und das ist zum größten Teil die Schuld phantastischer Weltreisender, den falschen Ruf der Enthaltbarkeit. Grundsätzlich ist auch die Behauptung von der Widerstandskraft des Tieres und seiner Unermüdbarkeit. Das Kamel ist ganz im Gegenteil zart, schwächlich und überdies faul. Die Ermüdung wirkt es ohne weiteres um. Und das Kamel hat eine hinterlistige Art, gegen allzu hohe Ansprüche aufzubegehren. Es stirbt einfach, und zwar stirbt es ganz unversehens, ohne daß man das Ende voraussehen kann. Vor dem Weitermarsch dreht es sich einfach um sich selbst im Kreis und wirft sich wie ein Betrunkener schwer zu Boden. Auf dem Sand ausgestreckt, liegen die Flanken, die steifen Beine erzittern im Krampf und der vorgestreckte Kopf wendet sich nach und nach rückwärts. Wenn bei dieser Drehung der Rücken des Tieres den Höcker berührt, ist das Ende gekommen.“

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Der Geiger aus dem Roland-Bar

Roman von Fritz Poppenberger

Copyright by Martin Fruchtwanger Halle (Saale)

Wardach hatte traurig beiseite gestanden. „Die Ursache ist die“, sagte er und wies mit der Hand auf das Zeitungsblatt, das aus dem Tische lag. „Ich habe dies vorausgesehen und schickte einen Diener, damit er ihr die traurige Nachricht schonend beibringe. Dieser aber erhielt eine vorzeitige Vorladung und dachte, er müsse dieser unheimlich gleich Folge leisten. So reiste er nicht ab, und teilte mir dies erst am nächsten Tage mit, worauf ich mich selbst in den ersten Zug setzte. Inzwischen ist mir diese Zeitung zugekommen. — Arme Ilse!“

Die Fiebernde wurde in ihr Zimmer getragen und in ihr Bett gelegt.

Wardach versicherte sich bei der von Mitleid bezeugten Pensionleiterin, daß Ilse die beste Pflege genießen werde und verließ mit dem nächsten Zuge wieder die herrlich gelegene Mädchenpension, deren Feier so jäh gestört wurde.

„Eins... zwei... drei... vier... fünf...“, zählte Protopoff, auf und ab gehend, seine Schritte.

Erst einen Tag befand er sich in der Zelle des Untersuchungsgerichts, nachdem er vorher drei Tage in Polizeihast war, und schon schien es ihm, als sähe er bereits eine ganze Ewigkeit hinter Kerkermauern. Am ersten Tage kam ihm seine Situation fast komisch vor. Jeden Moment dachte er, daß ein Beamter kommen werde, um ihn unter vielen Entschuldigungen wieder zu entlassen, da nur ein Mißverständnis obwalte. Doch als Stunde auf Stunde verrann, wurde es Protopoff immer ungemütlicher.

Als er dann wieder vernommen wurde, verlangte er aufgebracht seine sofortige Entlassung. Und erst, als man ihm den Brief vorhielt, den er zwar nie in seinem Leben gesehen hatte, aber der doch stark gegen ihn sprach, begriff er, warum sich der Verdacht gerade gegen ihn richtete. Doch trotz aller Kreuzverhöre war er nicht dazu zu bringen, anzugeben, wo er zur kritischen Stunde weilte. Im Bewußtsein seiner Unschuld rechnete er noch immer darauf, daß er über kurz oder lang wieder aus der Haft entlassen werde; denn den Ruf Ilse, die nun nach dem Tode ihres Vaters ganz allein auf der Welt stand, wollte er keineswegs preisgeben.

Dies alles überdenkend, setzte Protopoff seinen Spaziergang von einer Wand zur anderen fort. Dann ließ er sich wieder auf den Schemel nieder. Was jetzt wohl Ilse macht? Die Arme hat in den letzten Tagen viel Schweres durchgemacht. Wenigstens weiß sie ganz genau, daß ich unschuldig bin, denn gerade zur Zeit des Verbrechens waren wir im Zimmer des „Imperial“. Hoffentlich ist sie so vernünftig und kompromittiert sich nicht durch Angedenken meines Alibis. Sie muß sich doch ebenso wie ich denken, daß man schließlich einen Unschuldigen nicht verurteilen kann. Zwar könnte ich auch den Kellner dieses famosen Hotels als Zeugen angeben, doch nein, er könnte bei der Vernehmung — vorausgesetzt, daß er mich überhaupt erkennt und sich den Tag gemerkt hat — eventuell auch Ilse treffen, die so wahrscheinlich auch verhört werden wird. Nein, dies könnte leicht auch für Ilse unangenehm

werden. Der Kellner könnte auch sie erkennen. Diesen Weg darf ich nicht beschreiten. Ich habe also die besten Aussichten, noch manchen Tag in diesem Loch zu sitzen.

Mühsam wollte Protopoff seinen Weg fortsetzen, als ein Schlüsselbund an seiner Tür rasselte. Lebhaft blickte der Russe auf. Vielleicht werde ich jetzt entlassen?

„Gregor Protopoff?“ fragte ein Gerichtsdiener.

„Ja.“

„Zum Untersuchungsrichter. Kommen Sie!“

Trotz ging Protopoff die Stiegen hinauf, vom Gerichtsdiener gefolgt. Denn wenn er auch nicht entlassen werden sollte, war ihm die Vernehmung als Abwechslung selbst auch willkommen.

Der Untersuchungsrichter, ein kleines, graues Männchen, sah Protopoff scharf über die Brille an, als dieser vor seinen Schreibtisch trat.

„Sie heißen Gregor Protopoff, sind russischer Untertan, sind Geiger, nicht wahr?“

„Ja.“

„Sie wurden von der Polizei bereits einige Male vernommen. Sie wissen, was Ihnen zur Last gelegt wird?“

„Ja.“

„Was haben Sie dazu zu sagen?“

„Nichts, als daß ich vollkommen unschuldig bin!“

Der Untersuchungsrichter lächelte ironisch. „Solche Antworten habe ich schon oft gehört. Haben Sie aber nun die Güte, mir meine Fragen zu beantworten. Sie heißen, sagten Sie bei der Polizei, Gregor Protopoff, und wurden im Jahre 1915 gefangen. Dann blieben Sie bis zum Jahre 1918 im Gefangenenlager von Glesewitz.“

„Ja“, antwortete Protopoff etwas unsicher und zögernd.

(Fortsetzung folgt.)

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(11. Fortsetzung.)

Urei von Allen sieht als Schlepper im Dienst des Spielfelds, trübten Strahlens, Alkohol- und Raufgastmüllers, Kabinist. Er möchte die Verbindung lösen. Durch ein eigenartiges Erlebnis lernt er den Generaldirektor Walter Ruhland kennen. Während zwischen beiden eine tiefe Freundschaft entsteht, plant Kabinist einen Coup gegen Ruhland. Als Urei seine Mithilfe verweigert, wird er niedergeschlagen. Zur gleichen Stunde erwartet Frau Ilse vergeblich ihren Freund von Allen. Auf dem Heimweg wird sie von Beuten Kabinists entführt und auf einer Insel verstreut gebeten, um von Ruhland ein hohes Lösegeld zu erpressen. Zusammen mit einem ersten Lebenszeichen seiner Frau erhält er nach einigen Tagen die Forderung, für ihre Freilassung den Betrag von einer halben Million Mark zu zahlen. Nach Aushebung einer großen internationalen Raufgastzentrale führt sich Kabinist in Deutschland nicht mehr sicher. Auf Anraten seines Ratgebers Dr. Lukas beschließt er, den immer noch bewußtlosen Allen aus seiner Villa nach der Insel bringen zu lassen, auf der sich Frau Ruhland befindet.

„Es erhebt sich nun die Frage, ob Herr Doktor Lukas uns absichtlich die Unwahrheit gesagt hat oder ihm nur ein Irrtum unterlaufen ist. Denn es ist doch zum mindesten auffällig, daß Kabinist jetzt das Allensche Auto fährt, ohne daß es ersichtlich ist, warum und wie er wieder in den Besitz des Wagens gekommen ist. Da der Weg über die Garage ausfällt, kann er es logischerweise doch nur von Allen selbst erhalten haben. Das heißt, Allen hat noch nach Frau Ruhlands Verschwinden mit Kabinist in Verbindung gestanden, und diese Verbindung besteht vielleicht auch heute noch!“

Unwillkürlich war Walter aufgesprungen.

„Sie halten es also nicht für ausgeschlossen, daß dieser Herr von Kabinist an der Entführung meiner Frau beteiligt ist und wie von seinem Doktor Lukas über Allen bewußt getäuscht worden sind?“

„Ich möchte da noch keinen bestimmten Verdacht aussprechen!“ war die vorsichtige Antwort. „Aber eine solche absichtliche Irreführung scheint mir durchaus möglich: Sehen Sie, meine Herren, so wie mir Herr von Allen bisher geschildert worden ist, habe ich eigentlich nicht den Eindruck gewonnen, daß der Plan zu dieser an amerikanischen Vorbildern erinnernden Entführung seinem Kopf entsprungen sein sollte. Ich habe da vielmehr von vornherein nach einer stärkeren Intelligenz Ausschau gehalten und bin bei den früheren Beziehungen Allens zu Kabinist ganz von selbst auf diesen Herrn verfallen. Zutrauen wäre es ihm jedenfalls, daß er hinter der ganzen Sache steckt und Allen gewissermaßen nur als „agent provocateur“ vorgebracht hat. Vom Verdacht bis zum Beweis ist freilich noch ein weiter Weg!“

„Wie denken Sie danach über eine Hausdurchsuchung in der Villa Kabinist?“ fragte Walter in steigender Erregung. „Es muß doch etwas geschehen, ich halte diesen Zustand der Ungewissheit, des tatenlosen Wartens bald nicht mehr aus!“

Valentini wogte den schmalen Kopf.

„Verzeihen Sie, Herr Ruhland, aber von einer solchen Maßnahme kann ich mir nicht viel versprechen. Ganz abgesehen davon, daß uns dafür ja vorläufig jede gesetzliche Handhabe fehlt. Ich glaube auch nicht, daß wir Ihre Frau Gemahlin in Kabinists Haus finden würden, dazu ist dieser alte Fuchs denn doch zu vorsichtig und die Lage seiner Villa zu exponiert. Dagegen ist es sehr wohl denkbar, daß Ihre Gattin irgendwo ganz in der Nähe in einem der zahllosen Schlupfwinkel des märkischen Wald- und Seengebiets versteckt gehalten wird. In dieser Beziehung dürfte eine weitere Beobachtung der Villa Kabinist bald wertvolle Aufschlüsse ergeben. Zu erwägen wäre dabei auch, ob es schon jetzt an der Zeit ist, die Kriminalpolizei zur Unterstützung heranzuziehen!“

„Das scheint mir eine sehr zweischneidige Sache,“ meinte Justizrat Seeliger. „Nach meinen beruflichen Erfahrungen arbeitet die Polizei meistens gleich mit einem zu großen Apparat, Pressenotizen, Säulenanschlagen, Rundfunk-Rundfragen usw., und steigert damit nur die Vorlicht und Backsamkeit der Verbrecher.“

„Und was ist Ihre Ansicht?“ wandte sich Valentini zu Walter hinüber.

Walter rückte auf seinem Sessel verzweifelt hin und her. „Ich bin zu sehr Partei, um hier ein entscheidendes Wort sprechen zu können. Ich möchte selbstverständlich Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um meiner Frau zu helfen. Andererseits fürchte ich aber die unverhüllte Drohung des erpresserischen Briefes, daß ein polizeiliches Eingreifen für sie von schwerwiegenden Folgen sein könnte!“

Valentini erhob sich. „Die Ansicht der Herren geht also wohl übereinstimmend dahin, daß wir die Polizei zunächst noch aus dem Spiel lassen. Zum mindesten, bis die Verhandlungen mit der Erpressergesellschaft weiter gediehen sind und wir da vielleicht schon klarer sehen. Ich werde inzwischen meine Beobachtung der Villa Kabinist in verstärkter Form fortsetzen. Vielleicht kommt uns da auch ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Der Zufall ist mir, wie ich offen bekenne, oft ein ausgezeichnete Bundesgenosse gewesen!“

XIV.

Kabinist trat aus dem pompösen Vestibül der Kammerlichtspiele auf die Köthener Straße hinaus und wandte sich dann zum Potsdamer Platz hinüber.

Er war schon vom frühen Morgen an in Berlin geschäftlich unterwegs gewesen und endlich in den späten Nachmittagsstunden in einem Kino, wo ein Film mit unerhört lebendigen, mitreißenden Bildern vorgeführt wurde, gelandet.

Das Märchen eines Matrosen war da vor ihm abgerollt, der die Liebe eines jungen Mädchens und die Vornehmlichkeit gewinnt, um beide in einem wirbelnden Taumel sich überstürzender Geschehnisse wieder zu verlieren.

Nach lag ihm der tobende Lärm der riesenhaften Arena im Ohr mit ihren brüllenden, stampfenden Zuschauermassen, deren gierige Augen den Titanenkampf der modernen Gladiatoren fast verblühten hatten. Und schon umging ihn ein anderer Lärm, die gewaltige Sinfonie des abendlichen Berlin, das unter den unablässig zuckenden Lichtsignalen des Verkehrsturms schon wieder der Nacht entgegenstrebte, der rätselhaftwangeren Großstadtnacht, die stehend aus ihrem Schoß bereits einen neuen Tag sinnlos raffender, verzweifelter Arbeit gebären sollte.

Während Kabinist sich durch den immer wieder breit heranstutenden Strom der Menschen und Fahrzeuge über den lichtüberglänzten, endlos scheinenden Schacht der Leipziger Straße und rettete sich in ein Café, über dessen Eingang sich eine Zigarettenmarke von Beltruf mit zitternder Flammenchrift in sein Gemüt einzubrennen suchte.

Schwerer Dunst, Musikfetzen und das Geräusch von vielen hundert Stimmen schlugen ihm entgegen, das weitgedehnte Lokal schien bereits bis auf den letzten Platz besetzt, doch noch immer drängten neue Menschen in den von Wärme und Rauchschwaden erfüllten Raum, daß er erst nach langem Suchen in einer stillen Ecke einen Platz fand.

Er konnte einfach nicht mehr weiter, er fühlte sich völlig erschöpft und ausgepumpt und von einer plötzlichen inneren Angst geschüttelt, daß es ihm für Augenblicke schien, als ob sich die Wände des Lokals um ihn zusammenschließen wollten, ihn zu erdrücken, zu vernichten.

Erst unter der Wirkung eines starken Rostas wurde er langsam ruhiger und gesammelter, gelang es ihm, seiner nervenzerreißenden Unruhe so weit wieder Herr zu werden, daß er den Inhalt der letzten Abendzeitungen in sich aufzunehmen vermochte.

Schon die Morgenblätter hatten in gewaltigen Schlagzeilen die Nachricht von der endgültigen Sprengung einer großen internationalen Raufgastzentrale in alle Welt hinausgeschrien. Das Raufgastdezernat der Berliner Kriminalpolizei hatte endlich zu einem schon lange vorbereiteten Schlag gegen die Schleichhändler des weißen Giftes ausgeholt und allerlei sensationelle Einzelheiten über die phantastische Organisation der in allen Erdteilen verbreiteten Schmugglerbanden ans Tageslicht gefördert.

Eine als Thüringer Spielwaren deklarierter, an einen Neunort Importeur gerichtete Sendung von Morphinum und Kokain im Werte von über einer Million Mark war noch in letzter Stunde im Hamburger Hafen angehalten worden, und die Polizei suchte angestrengt nach einem weiteren, noch größeren Depot, das in der höfereichen Gegend des Straßenviertels um den Anhalter Bahnhof versteckt sein sollte.

Die Abendzeitungen überstürzten sich in Mitteilungen über Verhaftungen von geheimnisvollen Ausländern, mit denen die Polizei schon seit Jahren in einem erbitterten Kampf stand; auch eine Anzahl von Ärzten und Apothekern war bereits festgenommen worden, die die verderbliche Leidenschaft ihrer Kranken und Kunden in gewinnstüchtiger Absicht ausgebeutet hatten.

Immer enger zog sich der Ring um die letzten Verdächtigen zusammen, mit fieberhaftem Eifer fahndete man vor allem nach dem leitenden Mann, in dessen Händen die Fäden der mitteleuropäischen Organisation zusammenliefen, und der es bisher meisterhaft verstanden hatte, sich völlig unentdeckt hinter den Kulissen zu halten.

Ein eisiges Ershreden ging plötzlich durch die Seele des verzweifelt Sinnenden, als laste schon die Hand eines Kommissars bleischwer auf seiner Schulter, der ihn mit ruhiger Höflichkeit zu einer Fahrt nach dem Alexanderplatz einlud. Er fühlte, daß es allmählich die höchste Zeit für ihn war, den Staub Europas von seinen Füßen zu schütteln, ehe der rächende Blitz auch bei ihm eingeschlagen hatte. Und dazu gehörte Geld, viel Geld, das gerade in diesen entscheidenden Tagen knapper war denn je. Die Ausleerung seiner letzten Bankguthaben hatte nur noch eine Barsumme von einigen zwanzigtausend Mark ergeben, die zum Teil sofort durch dringende Verpflichtungen, Mietschulden und Lohnzahlungen aufgezehrt wurden.

Hierzu kam, daß auch die gegen Walter Ruhland gerichtete Aktion bisher kaum nennenswerte Fortschritte gemacht hatte. Ein Brief aus Wannsee, den er unter allen möglichen Vorsichtsmahregeln vom Postamt 72 hatte abholen lassen, hatte nur eine sehr kurze, geschäftsmäßige Antwort enthalten, daß die Forderung einer halben Million Mark einfach undiskutabel sei und höchstens auf einer Grundlage von hunderttausend Mark verhandelt werden könne, eine Summe, die auch nur dann ernsthaft in Betracht käme, wenn die Entführung binnen dreimal vierundzwanzig Stunden wieder nach Hause zurückgebracht sei, widrigenfalls der gesamte, bisher noch zurückgehaltene Apparat der Kriminalpolizei unverzüglich in Bewegung gesetzt werden würde.

Gerade aber ein Eingreifen der Polizei mußte bei der gegenwärtigen gesponnten Lage, bei der ein einziges un-

beachtetes Steinchen unversehens eine Lawine in Bewegung setzen konnte, unter allen Umständen vermieden werden.

Es galt darum zu handeln, schnell, kühl, entschlossen, er wollte nicht vor dem Schicksal die Waffen strecken, um vielleicht noch angesichts der rettenden Küste zu scheitern.

Noch einmal mußte er einen letzten Kampf um sein Leben führen, er wollte nicht scheitern, und er fühlte, wie die- ser Entschluß all seine unflät flatternden Gedanken plötzlich wieder an sich riß.

Kabinist zog die Uhr.

Zwei Minuten vor zehn.

Um zehn Uhr hatte er sich mit Doktor Lukas im Café ein Rendezvous gegeben, und in dem gleichen Augenblick steuerte der pünktliche Jurist auch schon von dem dichtumlagerten Rudenbüschel zu seinem Sofawinkel hinüber.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Doktor,“ begrüßte er ihn, einen kleinen Zeitungsberg beiseite schiebend. „Die verdammten Blätter machen mich noch ganz frant.“

Der Exanwalt lächelte.

„Es wird alles nicht so heiß geessen, wie es gelacht wird. Sie machen sich den Kopf mit dem Geschreibsel der Gazetten ganz unnütz warm. Die Berichte übertrifft teilweise ja die kühnsten Phantasien unserer Kriminalromantiker!“

Kabinist schüttelte den Kopf.

„Ich kann die Sache nicht scherzhaft nehmen. Ich habe das Gefühl, daß sehr ernste Interessen für uns auf dem Spiele stehen.“

Doktor Lukas ließ sein Feuerzeug springen und zündete sich eine Zigarre, seine klugen Augen gingen prüfend über Kabinists abgespanntes Gesicht.

„Sie sehen zu schwarz, Meister,“ sagte er dann. „Der Fall Hamburg ist an sich ja bedauerlich, geht uns aber schließlich persönlich gar nichts an. Und unser Privatdepot dürfte auch von den gerissensten Spielern kaum ausgeschmachtet werden. Es war ein sehr glücklicher Gedanke von Ihnen, daß Sie es vor ein paar Tagen nach dem Kremlnigsee verlegt haben. Da ruht es ja so sicher wie in Noahs Schloß!“

„Das beruhigt mich auch nicht weiter. Viel näher geht mir augenblicklich der Fall Ruhland. Denn der Mann ist doch für uns bares Geld. Wenn auch nicht in dem Umfang, wie ich ihn ursprünglich angesehen hatte. Er schrebt mir heute, daß er höchstens mit 100 000 Mark herüberkommen würde!“

Doktor Lukas betrachtete aufmerksam den tadellosen Brand seiner Zigarre.

„Nun, hundert Tausend sind auch nicht zu verachten. Ich wünschte, ich hätte sie schon in der Brieftasche und wäre damit eine Strecke weit über die Grenze. Wenn Ruhland 100 000 Mark bietet, so zahlt er schließlich das Doppelte. Auf mehr habe ich, offen gestanden, auch nie gerechnet. Denken Sie, der Himmel ist hoch, und das Geld ist knapp!“

„Ich würde bestimmt auf der vollen Erfüllung meiner Forderung bestehen, wenn die Verhältnisse nicht so bedrückend lägen. Und dann noch eins, lieber Lukas! Was sagen wir mit diesem Unglücksmanne von Allen an, mit dem wir uns ein richtiges Kreuz aufgeladen haben. Jeden Tag kann doch die Polizei auf den Gedanken kommen, uns einen kleinen Besuch zu machen. Und dann wird er in seiner Manier bestimmt gefunden, und der Kladderadatsch ist da!“

Doktor Lukas hob den Kopf.

„Ich möchte ein sehr einfaches Mittel. Schicken wir Allen gleichfalls auf die Insel!“

„Sie sind nicht ganz bei Trost, Lukas!“

„Bitte sehr, ich trete gern zurück, wenn Sie einen besseren Vorschlag machen können. Natürlich will ich Allen nicht zu Frau Ruhland in die Villa legen. Auf der Insel befindet sich aber doch noch ein Stallsgebäude, in dem bereits unser Depot untergebracht ist und sich sicherlich auch für Allen ein fester Unterkunftsraum herrichten ließe. Das Gebäude würde ihn sicher hinüberbringen, und unser Eigentümern seine Jagdgemähe Bewachung sorgen!“

„Ich weiß nicht, diese enge Gemeinschaft mit Frau Ruhland ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Aber lieber Kabinist!“

Der kleine Doktor wurde fast ärgerlich.

„Sie vergessen einfach ganz, daß wir es mit einem Schwerkranken zu tun haben, der noch immer in einer hohen Benommenheit liegt. Wie lange dieser Zustand andauern wird, kann Dr. Salomon noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls dürfte aber die Angelegenheit Ruhland schon längst geregelt sein, ehe Allen nach irgend einem Ermeßen wieder ganz zu sich gekommen ist!“

Ein Schweigen entstand und richtete sich wie eine Wand zwischen den beiden Männern auf.

Von dem Musikpodium klang das Todeslied Cadaver d'oss herüber.

Unwillkürlich summte Kabinist ein paar Takte der Melodie mit.

Ein halbvergessener Abend in New York lag plötzlich aus dem Schacht der Erinnerung wieder in ihm auf, da einer seiner besten Leute auf der Hudsonfähre mitten unter den Fahrgästen mit zehn Pistolenkugeln von feindlichen Gangstern umgelegt worden war, während er selbst kurz entschlossen ins Wasser gestürzt hatte und nur durch seine hervorragende Tauchkunst dem gleichen Schicksal entgangen war.

Und als er dann nach Stunden mit Juonita zum Doctorgarten eines Wollenträgerhotels hinausestiegen war, teilte wieder der vornehme Kanadier im eleganten Abendanzug da hatte der Maestro der italienischen Stimmungsorgel eine Suite aus Tosca gespielt, und die Melodie des Todesliedes hatte sich ihm wie ein letzter Gruß des sterbenden Kameraden ins Herz gegraben.

(Fortsetzung folgt.)